Die Concerte in Teuffen am 31. Juli und 4. August

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **18 (1842)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-542373

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

keten-Schützengesellschaft in Bern; besuchte manches öffentliche Freischießen und erfreute sich mancher errungenen Preise. Mit inniger Anhänglichkeit blieb er seiner alten Heimath Appenzell zugethan; wiederholte Reisen dahin wurden ihm genußvoll, und sein Haus stand den Appenzellischen Gesandten zur Tagsatzung, und andern besuchenden Bekannten aus der Heimath freundlich offen. [3])

Leuch kann, mit seiner selbstkräftigen Originalität, in vielen Beziehungen als Muster zur Nachahmung aufgestellt werden. Er hinterläßt das schöne Bild eines redlichen Seins und Wirkens, eines segenreichen Lebens. Friede seiner Asche!

564666

Die Concerte in Teuffen am 31. Juli und 4. August.

Es dürfte auffallen, daß wir heute nochmals die Feder ergreifen, um jener beiden musicalischen Productionen zu gedenken, obschon dieselben bereits mehrmals öffentlich besprochen worden sind. Inzwischen mag schon der Umstand, daß das zweite Concert am 4. August gegeben worden ist, uns entschuldigen, wenn wir desselben unter den Denkwürdigkeiten dieses Monats speciell erwähnen; gewiß aber ist, daß der unermüdete Eifer und die rastlose Thätigkeit, mit der Hr. Präsident Roth unausgesetzt strebt, den Sinn für clas-

---

[3]) Wir haben hier zwei ausgezeichnete Verdienste Leuch's um unser Land nachzutragen. Ihm nämlich danken wir die Bildung seines Verwandten, des eben auch durch Geist, vortreffliche gemeinnützige Gesinnung und hohes Geschick in seinem ärztlichen Berufe hervorragenden H. Altlandshauptmann Barth. Leuch in Walzenhausen, dessen Namen wir nie ohne besondere Freude nennen; sodann hat er in seinem Testamente seine Vatergemeinde mit einem Vermächtnisse von 20 Louisd'or bedacht, das zur Grundlage einer Waisenanstalt nach dem Muster derjenigen in der Schurtanne und in Schönenbühl bestimmt ist. A. d. R.

sische Musik zu fördern, die lebhafteste Anerkennung verdienen. Die Anspruchslosigkeit, mit der unser Mäcen im Kreise seiner Zöglinge auftritt; die Freigebigkeit, mit welcher derselbe auch einem größern Publicum die Räume höherer Tonkunst erschließt, ist so überraschend und in unsern Freistaaten, die lieber dem Mercur, als den Kamönen huldigen, so selten, daß wir es für Pflicht halten, diesem löblichen Sinne auch unsererseits einen, wenn auch bescheidenen Kranz zu winden. Schon seit mehrern Jahren hatte Hr. Roth die Güte, ein größeres Tonstück durch seinen Sängerkreis zur Aufführung zu bringen; so „die vier Jahreszeiten" von Haydn und „die letzten Dinge" von Spohr. Dieses Mal sollte das Oratorium „die Zerstörung von Jerusalem", von Ferdinand Hiller, uns erfreuen. Es ist hier nicht die Zerstörung Jerusalems durch Titus (70 Jahre vor Christus) gemeint, sondern vielmehr jene Katastrophe, die im Jahre 588 vor Christus sich ereignet hatte, als das jüdische Reich unter König Zedekias sich von Babylon gänzlich unabhängig zu machen strebte, und die mit der Wegführung des israelitischen Volkes in die babylonische Gefangenschaft endete.

Der von Dr. Steinheim würdevoll ausgestattete Text fand an unserm Componisten einen sehr tüchtigen Bearbeiter. Die Musik hat viele Frische, Kraft und nicht selten unverkennbar eine Hoheit, welche dem Gegenstande, der behandelt wird, vollkommen ebenbürtig ist.

Die Hauptstärke scheint jedoch in den Chören und in den Recitativen zu liegen. Jene haben oft eine hinreißende Gewalt, wenn wir auch nicht läugnen wollen, daß beinahe durchgängig ein Grundtypus nicht zu verkennen ist, und wenn wir auch andererseits gestehen müssen, daß zuweilen, wenn auch selten, die Melodie nicht völlig im Einklange mit dem Texte gehalten ist.

Das Recitativ ist durchwegs edel behandelt, überall dem Worte angepaßt und weiß, die Trivialitäten, die in dieser Gesangweise immer mehr auftauchen, glücklich zu vermeiden.

Erhaben sind unstreitig die Chöre: „Wie lieblich und hehr „sind deine Hallen, o Israel"; „ach, Herr, strafe uns nicht „in deinem Zorn"; „wer unter dem Schirme des Höchsten „sitzet", und vorzüglich: „wer ist dir gleich, Gott Israels"!

Weniger haben uns angesprochen die Chöre: „eine Seele, „tief gebeuget", und: „wir zittern ob des Sehers Dräu'n".

Unter den Recitativen verdient den Preis das Klagelied des Propheten Jeremias. Wundervoll ist die Steigerung am Schlusse: „Er hat verderbet Israel, er hat seine Vesten zerstöret, er hat seinen Altar verworfen und sein Heiligthum verkannt". Hiebei können wir nicht umhin, auch einer Eigenthümlichkeit der Composition zu gedenken, die sogleich und eben nicht ganz vortheilhaft auffällt.

Nachdem nämlich der Seher den Culminationspunkt der Begeisterung erreicht, endigt er den Klagegesang mit der Anfangszeile: „Euch sag' ich's Allen, die Ihr vorübergeht". Durch diesen raschen Wechsel vom höchsten Affecte zurück zur contemplativen Ruhe, von der der Sänger ausgeht, scheint uns nicht natürlich. Wollte man diese Wendung damit vertheidigen, daß der Prophet, nachdem er seinem tiefsten Schmerze Worte gegeben, in einen Zustand der Erschöpfung versunken sei, so dürfte doch nicht mit jenen Worten geschlossen werden, sondern es würde vielleicht der Anfang des Klageliedes selbst ein passenderes Finale abgegeben haben. Diese musicalische Tournure kömmt übrigens auch noch anderwärts vor; so in der außerdem sehr lieblichen Arie: „Der Herr hält, die da fallen", in welcher mit diesem Satze plötzlich abgebrochen wird.

Eine rühmliche Erwähnung verdient das vorzügliche Duett zwischen Achicam und Hanna: „o, wär' mein Haupt eine „Wasserquelle".

Die Ausführung dieses, seine eigenen Schwierigkeiten darbietenden Kunstwerkes geschah jedes Mal mit vieler Präcision, was gutentheils auch der bekannten trefflichen Leitung des H. Alexander Müller von Zürich zu verdanken ist. Die Gattinn desselben hatte die Gefälligkeit, die Sopransolopartien

zu übernehmen, während diejenigen des Tenors in H. Becker und diejenigen des Basses in dem H. Staatscassir Ackermann von St. Gallen bekannte, würdige Repräsentanten fanden.

Was die Aufstellung des Chors anbetrifft, so könnten wir auch dieses Mal uns nicht absolut einverstanden erklären; denn es steht dahin, ob die Hauptstimme nicht bedeutend gewonnen hätte, wenn sie, statt zur Seite, oben im Chore gestanden. Daß der Tenor dem Publicum, so zu sagen, ins Gesicht sang, ließ seine Kraft zwar frei sich entfalten; allein unter andern Umständen wäre auch hie und da eine Härte weniger schroff hervergetreten; sie hätte durch das Gegengewicht der übrigen Stimmen verwischt werden können. Hingegen verlor der Baß einen Theil seiner Stärke dadurch, daß der volle Strom des Tones an der vorstehenden Emporkirche sich brechen mußte. Doch sollen die wenigen Rügen dem schönen Ganzen keinen Eintrag thun; wir wissen zu gut, wie viele Schwierigkeiten oft Lokalitäten darbieten können.

Das Concert wurde beide Male durch ein brillantes Duo von Czerny eröffnet, gespielt auf zwei Flügeln von den Meistern in ihrem Fache, dem H. Director A. Müller und seinem ehemaligen Schüler, H. Baumgartner in Rorschach.

Die Kraft und die Präcision, die in dieser äußerst schwierigen Musik sich kund gaben, erregten allgemeine Bewunderung.

Auch eine Composition von Kücken fand vielen Beifall. Dieselbe soll der gefeierte Tonsetzer in Teuffen selbst seiner Leier entlockt haben.

Endlich schloß sich an so vieles Treffliche vollkommen würdig an: ein Morgengebet von dem neuern Liebling der Musen, Mendelssohn-Bartholdi. Diese einfach erhabene Composition erneuerte lebhaft den Wunsch, recht bald noch Mehreres von jenem Componisten zu hören. Und daher wird H. Präsident Roth es uns nicht verargen, wenn wir die Hoffnung aussprechen, es werde in nicht allzu ferner Zukunft der Genuß des großartigsten Productes jenes Meisters, des „Paulus", uns zu Theil werden.

Dem wackern Sängerchore von Teuffen, der schon so viele Schwierigkeiten rühmlichst überwunden, wünschen wir Glück zu seiner Beharrlichkeit, indem wir nicht ermangeln, ihm für seine Leistungen recht aufrichtig zu danken.